

Die
SOMMERREISE.

von
Jacobi.



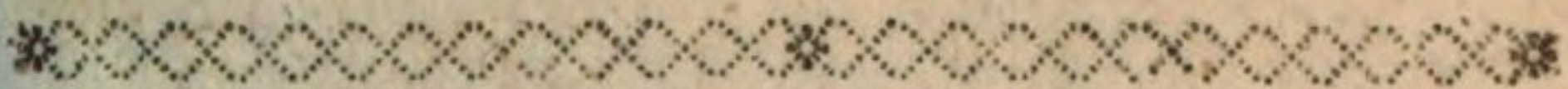
Halle im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

1770.

7.

Die
SOMMERREISE.

von
Jacobi.



Halle im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

1770.

Der Postwagen.

Diesmahl hab' ich meine Reise so eingerichtet, dafs meine Leser keine Landcharte dabey nöthig haben. Keinen einzigen Ort will ich nennen; der Weg könnte durch ganz Deutschland gehen, denn überall giebt es Städte, Dörfer, Wiesen, Flüsse u. f. w., und mehr brauche ich nicht. Woher ich also komme, und wo-



hin ich gedenke, ist denen, welche mich leben, ganz gleichgültig. Noch gleichgültiger wird es ihnen seyn, warum ich die Hälfte der Reise auf dem Postwagen that? aber hier ist mir daran gelegen, daß man es wisse.

So lang' ich mich kenne, bin ich wegen meiner Schicksale sehr unbesorgt gewesen. Der Himmel wufte dieses wohl: deswegen gab er mir Freunde, die jede Sorge über sich nahmen, von einem Orte zum andern mich riefen, und mich endlich, ich weiß selbst nicht wie, zum Geistlichen des heiligen Bonifacius mach-



s

machten. Eben diese Freunde erinnerten mich daran, daß mein Heiliger mir für das wenige Latein, das ich ihm fänge, zwar genug; aber nicht so viel gäbe, als ich brauchte, und daß ich noch andre Entwürfe - . . . Entwürfe? Bey diesem Wort' empfand ich eine solche Herzensangst, daß ich, um in meiner Ruhe nicht länger gestört zu werden, sie versicherte, ich hätt' eine reiche Erbschaft zu erwarten; wie, und von wem wüßst' ich nicht; aber gewiß reifste ein gutherziger Mann umher, der einen Erben auffuchte, mich, wenn er mich sähe, dazu ernannte,



nennte, und, fuhr ich fort, damit ich ehe von ihm gefunden würde, wäre das sicherste Mittel, gleich den Postwagen zu bestellen; weil der Postwagen schon manche Freundschaft gestiftet hätte.

Possierlich genug war der Einfall; aber könnte nicht unter so vielen albernen Reichen ein Vernünftiger seyn, der lieber uns frommen Dichtern seine Schätze überliefs, als andern, denen ihr eigener Goldklumpen schon zur Last gereicht?

Wäre dieses befremdender, als die unter unsrer Nation nicht seltene Thorheit, in Ermangelung
näherer



näherer Erben, einem Unbekanten deswegen sein Vermögen zu hinterlassen, weil er selbst vermögend ist, und weil Reichthümer zu Reichthümern kommen sollen? Nur lachen wollt' ich darüber; aber wenn ich bedenke, daß der Erbe das Gold oft mit dem graufamen Lächeln des Geitzes zu andrem Golde legt, indess daß eine arme Familie mit Thränen dafür dem Sterbenden danken würde - - - - -. O dann ist es eine Schande für die Menschheit!



Die Kornfelder.

Was dacht' ich jetzt in denen Feldern, in
welchen ich vorigen Winter eine Erndte sah?

Begegnete mir wieder meine Belinde, oder fand
ich ein andres Mädchen, das,

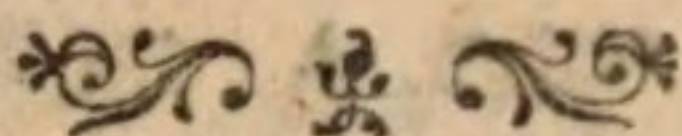
Gelocket von der nechsten Weyde,

Mit dem Geliebten ins Getraide

Zu schönen Küssen sich verirrt,

Und, wenn das kleinste Lüftchen rauschet,

Erschro-



Erschrocken durch die Halme lauschet,

Ob es vielleicht verrathen wird?

Gieng ich mit dir zwischen den Aeckern umher,

ländliche Wollust, die du den Schnitter am

Abend belohnest?

Dich ruft mit frölicher Geberde

Sein Weibchen an dem kleinen Heerde;

Zum harten Lager folgst du ihr.

O welehe zauberische Stille!

Nur singt ein Hochzeitlied die Grille

Durch halb zerfallne Wände dir.

Alles dieses dacht' ich nicht. Ich dachte, daß

ich um keine Reichthümer der Welt ein Korn-

händler feyn möchte. Dann wären Mißwachs

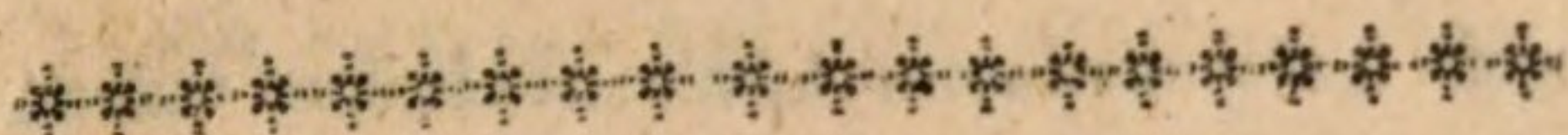
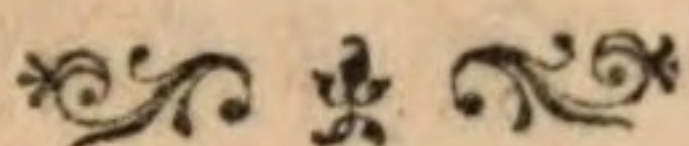
A 5

und

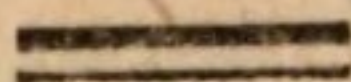


und Hagel mir willkommen ; dann würd' ich
traurig bey dem Ueberflusse des Landmanns ; die
allgemeine Freude wäre nicht für mich. So
schnell auch mein Wagen mich durch diese Fel-
der trägt ; so wenig ich von dem Brodt' ihrer Be-
sitzer essen werde ; so entzücken mich doch die
vollen Saaten. Hier ist man glücklich ; hier
dankt man dem Himmel, und ich danke mit,
als hätt' ich selbst diesem Erdboden meinen
Schweiß gegeben.

Die



Die Laube.



Sehr oft, mein werthefter Möser, ist unser Gespräch über die Dichtkunst der ältesten Zeiten mir eingefallen. Damals war es dem Dichter leicht, in den Augen seines Volkes ein Gott zu seyn. Nur Menschen, die der Natur gemäß lebten; jedes Bedürfnis und jede Wohlthat derselben erkanten; Bey den Schilderungen der Natur, an die Natur selbst, nicht an andre Schilderungen dachten, und mit den Empfindungen

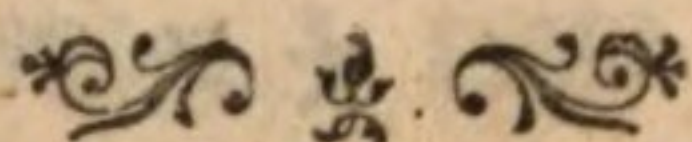
mehr,



mehr, als mit ihrem Ausdrücke bekannt waren ;
nur sie konten die ganze Gewalt der Dichtkunst
fühlen. Der Eindruck der ersten Lieder auf eine
Nation, welche roh aus den Händen der Natur
kömmt, muß so stark seyn, daß wir nicht ein-
mahl eine Vorstellung davon haben.

In ihre Länder, in ihre Zeiten uns zu ver-
setzen, ist so schwer nicht ; aber woher das ein-
fache, das wahre Gefühl, dem die Kunst nichts
geliehen, dem es Mühe kosten würde, mit Hülfe
der Einbildungskraft fremde Gegenstände sich
eigen zu machen, auf welches aber die gegen-
wärtigen desto gewisser würken ?

Also



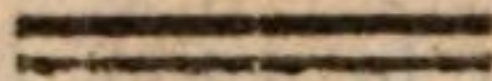
Also ein kühner Löw: Wir sahen den Löwen
auf Gemälden, oder höchstens in einen Kerker
eingesperit: uns gefällt das Gleichniß. Hörten
wir aber in unsren Wäldern ihn brüllen; müß-
ten wir unsre Hütten vor ihm verschanzen; er-
zählten uns unsre Väter, wie sie mit ihm gekäm-
pft; und dann fäng' ein Dichter, ohne daß
wir zuvor das Bild in einem Gedichte gefunden
hätten: *Also ein kühner Löw*: wir würden
zittern.

Die Thränen einer Geliebten aufküssen: Oft
las ich darüber hinweg. Als ich neben Dir,
Du gutes Mädchen saß, und, indem du wein-
test,

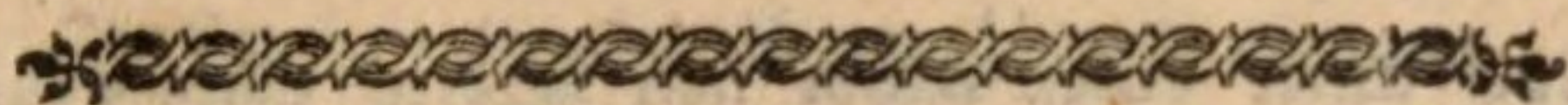


test, die Augen voll Thränen Dir küfsté: da
lernt' ich, was der Ausdruck hiefs, und da
hätt' ein Liederfänger mich damit überraschen
sollen.

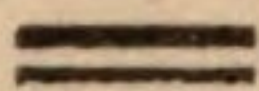
Aber wo bleibt meine Laube? Ich habe
mich so weit davon verirrt, dafs ich ihretwegen
einen neuen Absatz machen mufs.



Die



Die Laube.

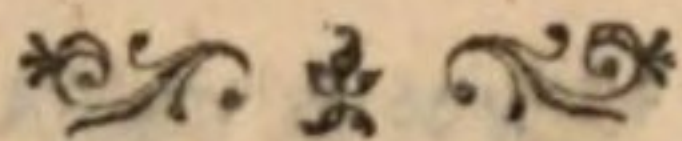


Seyd mir gegrüßt - - - - - doch nein! nicht
gegrüßt, denn, seitdem Klopstock und Gessner
gegrüßt haben, hört man überall so viele Grüs-
se, daß man nichts mehr dabey denkt - - - - -
Seyd mir willkommen: sagt' ich zu denen Bäu-
men, die ich von ferne sah, als ich am heisse-
sten Mittag', auf einem offenen Wagen, über
eine lange Haide fuhr. Wenn man nur aus Wol-
lust



luft unter einen Baum sich lagert, dann weiß
man noch nicht, was ein kühler Schatten sey;
aber jetzt empfand ich alles, was das ganze Chor
der Dichter davon gesungen hat. Wie würd'
ich es erst empfunden haben; wär' ich zu Fusse
gereist, und hätt' ich zum ersten Mahl' ein sol-
ches Loblied gehört!

Ihr sollt einige von euren Zweigen mir ge-
ben, sagt' ich zu den Bäumen, als ich näher
kam; mein Bedienter stieg ab, und flocht' über
meinen Wagen eine kleine Laube. Was aber
war aus meinem guten Herzen geworden? Ihn,
der



der in der brennenden Sonne hingelaufen war,
die Zweige geholt und sie zusammengebunden
hatte, ihn nahm ich nicht mit in die Laube.

Verzeiht es mir, meine Freunde, denn euch
erzähl' ich es öffentlich, um dafür zu büßen.
Gewiss baut mir niemand wieder eine Laube,
oder ich bitt' ihn, sich mit mir hinein zu setzen.



Der Blumencranz.

Wie glücklich doch die Landleute sind, daß sie aus allem sich eine Freude machen können! Nur einige Blumen ins Haar gesteckt hatte das kleine Mädchen, das, mit einem feiner Gröfse angemessnen Bündel auf dem Rücken, und einem Stabe in der Hand, neben dem alten Vater, welcher ein abgedankter, verwundeter Soldat war, hergieng, und Almosen hohlte.



hohlte. Das halbe Dorf kam um das Mädchen herumgelaufen, weil es Blumen im Haare trug, und wirklich hatte die kleine weibliche Figur, an der Seite eines grossen bärtigen Kriegers, zumal wenn man den jugendlichen Cranz gegen die Runzeln des Alten betrachtete, etwas Mahlerisches. Allein in der Stadt hätte man dieses weniger empfunden. Meine ganze Aufmerksamkeit zog das Bild auf sich, indem ich es, so gut ich konnte, verschönerte. Dem Vater gab ich von einer Gemme den Kopf, der sich am besten für ihn schickte, der Tochter

B 2

das



das Gesicht der Psyche, und nun dacht' ich:
so würde, wenn, aus dem Himmel verbannt,
er auf der Erde wandern müßte,

Zur artigen Begleiterinn

Die schönste, kleinste Charitinn

Der Gott des Krieges sich erwählen,

Um ihn den Menschen zu empfehlen.

Doch bey dergleichen Götterideen verweilt' ich nur

kurze Zeit. Warum, dacht' ich gleich darauf, be-

kränzen diese Mädchen, denen der Putz des Kin-

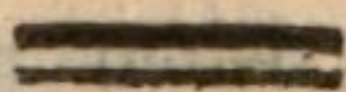
des gefällt, sich nicht alle? Von dem Blumencranze

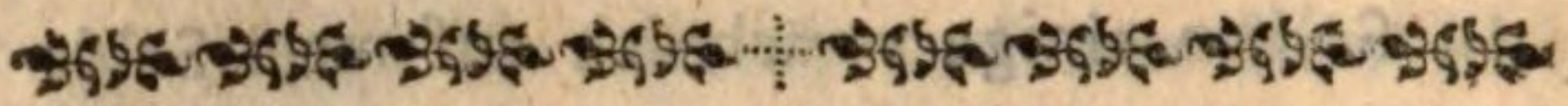
stieg ich höher bis zum Nachttische der Damen.

Sollten



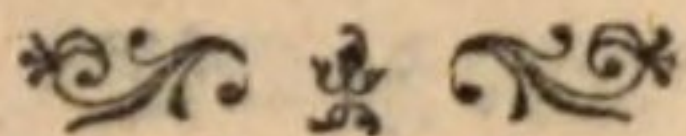
Sollten einige verächtlich auf mein Solda-
tenmädchen herabsehen, und es für eine Ent-
heiligung ihres Nachttisches halten, daß man
seiner dabey erwehnte, so bedaur' ich, daß
ich die Ehre nicht haben kan für sie zu schrei-
ben.





Der Nachttisch.

Was helfen alle Spöttereyen über Dinge,
die man nicht ändern kan? Wozu die groſſen
Forderungen, von denen gar keine Hofnung
iſt, daſſ ſie erfüllt werden? Warum arbeitet
man nicht für die Welt, in welcher man lebt,
ohne ſich ein Ideenland zu bilden? Man neh-
me gewiſſe Schwachheiten ſeines Volks für un-
überwindlich an, und ſuche dieſe Schwachhei-
ten



ten nur erträglicher zu machen. Man sage nicht :

„Das schöne Geschlecht verdirbt die Zeit mit

dem Putze „: sie werden deswegen keine Minute

davon abbrechen. Lieber sage man ihnen,

wie sie sich artiger putzen könnten, und man

wird Gehör finden. Ich muß überhaupt be-

kennen, daß ich mit dem Nachttische der Da-

men nicht so sehr entzweyt bin, als andre. Ge-

wiß hat er viel Gutes. Die Begierde zu ge-

fallen bringt etwas biegsames in den Charakter

der Schönen, und die Aufmerksamkeit auf die

Wahl eines jeden Bändchens, auf die Harmo-



nie des ganzen Anzuges giebt ihnen eine gewisse Fähigkeit, den Geschmack, wenn sie Un-
terweisung haben, zu verfeinern.

Grazien belohnen sie

Für die kleine, leichte Müh,

Keine Farbe zu verfehlen,

Keine Schönheit zu verhelen,

Und vielleicht, wenn hie und da

Etwas die Natur verfah,

Unsren Blicken es zu stehlen.

Das wünscht' ich aber, dafs man dabey der

Natur ein wenig mehr auf Unkosten der Mode

gestat-



gestattete. Sähen die Damen ihren Vorthail
recht ein, oder dürften sie dieser Einsicht fol-
gen, sie kleideten sich der Natur völlig gemäß,
wie die Griechischen Mädchen.

Es würfe sich ihr leicht Gewand
In kühne, nicht gezählte Falten;
Es müßt' ein frey geknüpftes Band
Die ungezwungnen Locken halten;
Muthwillig, wie der Zephir, wallten
Um ihren Busen Flor und Netz,
Und kein tyrannisches Gesetz
Verbärg die artigsten Gestalten.



Dieses geht unter uns nicht an, ich weifs es;
allein, mit Beybehaltung unfrer Tracht, kön-
ten die Moden natürlicher seyn; in Kleinigkei-
ten könnte man dem Eigensinn derselben Trotz
bieten. Die Blumen dürften nur verlohner
angebracht, die Federn mit mehrerer Kühn-
heit aufgesteckt, die Perlen nachlässiger ge-
schlungen werden, u. s. w. Warum muß die
Blonde, wie die Brunette, das Mädchen mit
blauen Augen, wie das schwarzäugichte, die
grofse majestätische Schönheit, wie die kleine
mit ihren tändelnden Reizen, warum müssen
sie



sie alle sich einförmig kleiden? Warum darf nicht jede für sich ihren Putz erfinden? Die jetzigen Modebänder gefallen mir größtentheils nicht, sagt' ich zu einigen Damen; es sind so viele harte Farben darinn. Uns auch nicht, versetzten sie; allein wir müssen sie tragen.

Schade, daß einzelne Frauenzimmer sich dergleichen Freyheiten nicht herausnehmen dürfen! An kleinen Höfen wär' es das Werk einer Fürstinn, denn ihr würden die übrigen im ganzen Lande folgen, so wie der Diana die Nymphen;

Wenn,

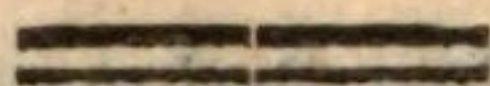


Wenn, mit dem Bogen in der Rechten,

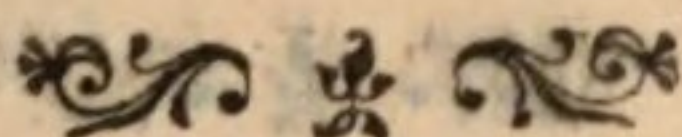
Sie vor sich her die Göttinn fehn,

Und, so wie sie, die Haare flechten,

Und, so wie sie, geschürzet gehn.



Die



Die Brandstätte.

In einer kleinen Stadt zeigte man mir die Spuren des letzteren Krieges, und ich gieng hin, den von den Feinden verbrannten Platz näher zu besehen. Trümmern von versengten Mauren, einzelne Pfeiler, halbe Schwiebogen, verdorrte Bäume umher - - - - -. Genug für die Einbildungskraft! - - - - -. Ich vergrößerte die Scene, rief ein feindliches Heer, liefs



es mit stürmender Hand den Ort erobern,
und, um alles noch furchtbarer zu machen,
mußt' es Nacht werden. In den Vorgrund
des Gemäldes stellt' ich den Anführer, dessen
Gesicht' ich alle die Grausamkeit gab, welche
jemals ein Mahler in seinen Schlachten vereinigt
hat - - - - - Von einem flammenden
Pallaste fliegt er zum andern, und die Seinigen
stürzen über Schaaren von Todten ihm nach.
Endlich will er

Des Blutes satt, es nicht mehr fließen sehen;

Allein in stille Wüsten gehen

Die



Die Bilder der Zersthörung mit.

Noch höret er des Kriegers wilden Tritt,

Noch hört er Ueberwundne heulen:

Dort wankten die getroffenen Säulen,

Hier zittern feste Felsen ihm,

Und rings umher ist alles ungestüm.

Entfernet von gehäuften Leichen,

Schreckt, unter winnmernden Gesträuchen,

Ihr letztes Röcheln ihn. Er sieht,

Wie Furien sich gegen ihn verbinden,

Um an dem Tempel, der noch glüht,

Die schwarze Fackel anzuzünden,

Vor welcher er vergebens flieht,

Wie



Wie fürchterlich ist ihr Geschrey!

So klang fein eigenes, das voller Tyranny

Durch aufgesprengte Thore schallte,

Und in geöfneten Gewölben wiederhallte.

Doch nun überliefs ich den schrecklichen
Mann seinen Phantasieen, und verweilte bey
einem sanfteren Auftritte.

Angenehm ist es mir, *das Concert der*
Empfindungen in unserm Leben zu bemerken,
wie eine die andre hebt; wie ein vorhergehen-
der oder nachfolgender sanfter Ton dem star-
ken, ohne ihn zu schwächen, sein wildes be-
nimmt, und der dazwischen gesetzte starke Ton
wieder



wieder verhütet, daß die sanften nicht ins all-
zuweichliche fallen. Meine Einbildungskraft
macht sich zuweilen das Vergnügen, das
große Concert der Natur für sich im Kleinen
aufzuführen: Und also sah ich, da der Ty-
rann verschwunden war,

Ein armes Mädchen, das erschrocken,

Mit flatterndem Gewand' und mit zerstreuten

Locken

Umher in der Verwüstung lief,

Und den Geliebten da mit schwacher Stimme

rief.

Mir zeigten brennende Ruinen

C

Die



Die Todesfurcht in ihren Mienen,

Und die Gewalt der Liebe doch

Selbst in der Furcht des Todes noch.

Hinspringen wollt' ich, sie bey der Hand fas-

sen, den glücklichen Jüngling ihr suchen hel-

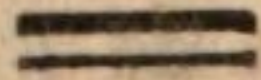
fen, der schon, weil er sie für verlohren hielt,

den Tod nicht mehr scheute. Wir hät-

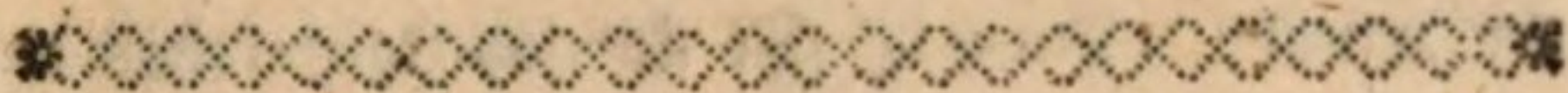
ten ihn gefunden O ich hätte die

Umarmungen gesehen! Ich hätte aber

indem bliefs der Postillion.



Das



Das Vermächtniß.

Wer unter den Schönen lebt, und nichts von ihnen lernet, der hat kein Herz: wie könnte sonst jedes Lächeln, jede Thräne für ihn verlohren gehen?

Lafs mich, sagte zu ihrer älteren Schwester die kleine zehnjährige Gräfinn, mit der ich am Fenster stand, ich will dem armen Mann etwas hinunter werfen; aber die Schwester kam

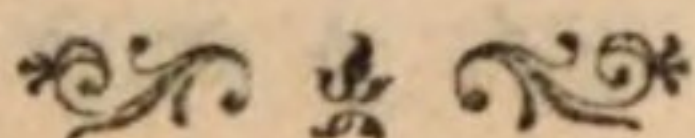


ihr zuvor. Traurig sah sie das Beutelchen an,
worinn vom Spielgelde nicht viel übrig war,
und fuhr in einem gutherzigen Tone fort:

„Seitdem wir von unsren Gütern zurück sind,
hab' ich noch keinem Armen etwas gegeben:
es hat mir schon öfter leid gethan; aber auch
der erste Bettler, den ich sehe,, - - - - -

Fürtreflich, meine liebe Gräfinn! Werden Sie
eben so denken, wenn Sie einmal am Hofe
sind?

Nicht umsonst hatte die gute Kleine die-
ses gesagt, denn es fiel an einem Orte mir
wieder



wieder ein, wo ich verschiedene Monate gewesen war, ohne nach einem Dürftigen, dem ich wöchentlich etwas geben könnte, mich umzusehen. Gleich erkundigt' ich mich, und man schlug mir einen kränklichen Mann im größten Elende vor. Seine Tochter, ein junges Mädchen, abgezehrt wie ein Gerippe, ohne Athem, ohne Sprache, holte jedesmal die kleine Gabe von mir ab. An einem Morgen trat sie, wie gewöhnlich, in die Thür, und überreichte mir einen Brief. *Ihr Vater war in der vergangnen Nacht gestorben, in den letzten Au-*



*genblicken hatt' er sich seiner Wohltbäter erinnert,
sie gesegnet, und seine Familie ihnen empfohlen.*

Niemals hatt' ich den Verstorbenen gesehen;
aber mein Herz hatte mich mit ihm in Verbin-
dung gesetzt. Voll Wehmuth, als wär es der
Tod einer meiner Angehörigen, gab ich der
Tochter meinen Beytrag zum Begräbnisse: Sie
kan öfter kommen, als bissher, sagt' ich, und
den ganzen Tag über blieb mir der Eindruck
des Briefes.

Gewiß haben Sie, liebste Adelaide, nicht
den Abend vergessen, an welchem Sie die Ge-
schichte

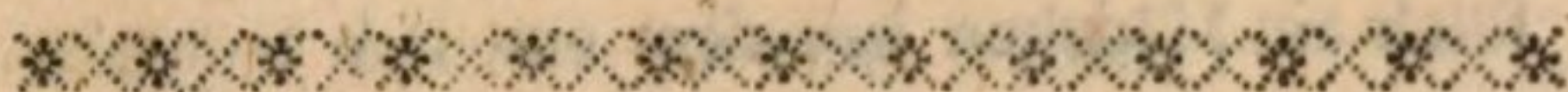


schichte von mir hörten. Mitten in der Erzählung mußt' ich inne halten, mich wegwenden, und da kamen Sie auf mich zu, drückten mir stillschweigend die Hand, und gaben mir einen Kufs, so wie Engel ihn den Tugendhaften geben.

Der Abschied von den Unglücklichen war damals, als ich mit der Stadt, wo sie wohnten, sie verlassen mußte, mir nahe gegangen: Nun fand ich auf meiner Reise sie wieder. Adeleids Kufs hatte sie mir noch werther gemacht. Wollen Sie, sagt' ich zu einem zärtlichen Frauenzimmer, diese Familie, die ich



immer als ein mir theures Vermächtniß betrachtete, wieder als ein Vermächtniß von mir annehmen? Sie versprach es, und das Andenken an die Rührung, mit welcher meine Freundin es that, wird mich einen andern Dürftigen auffuchen lassen, der mich im Tode segnen kan.



Der Blocksberg.

Ia leyder! - - - - - indem ich ihn von fer-
ne sah - - - - - bist du deswegen unter
uns berühmt, weil Hexen auf Dir tanzen.

Kämen sie nur wenigstens nicht auf Ofengabeln

herbeygeritten! Der Besuch von artigen Zau-

berinnen, gleich der Zauberinn des Theokrit,

könte dich immer veredlen. Ich selbst möchte

solch



folch ein Mädchen bey dem von ihm angezündeten
nächtlichen Feuer sehen.

Von schönen Thränen find die Wangen

überschwemmt,

Wenn sie durch ihre Kunst die Flucht des

Lieblings hemmt,

Wenn sie, voll Zärtlichkeit und voller Ma-

jestät,

Dreymahl um den Altar mit seinem Bilde

geht,

In dreyfach zauberischen Knoten

Das Band der Liebe fester schlingt,

Und



Und ihre Stimme, die zu Todten

In abgelegne Gräfte dringt,

Den jungen Daphnis wiederbringt.

Schämen müssen wir uns, wenn wir solche Fa-

beln mit den Fabeln der Alten vergleichen; un-

fern Blocksberg mit dem Berge, von welchem

Herkles als Gott zum Olympe stieg; unsren

Mäufethurm mit dem Thurme der Danae; un-

fre Teufelsmauer *) mit Ofsa und Pelion, die,

von Riesen aufeinandergethürmt, den Göttern

einen Sturm drohten, u. f. w. Wir haben viele

zur Erdichtung geschickte Gegenden: Wollten

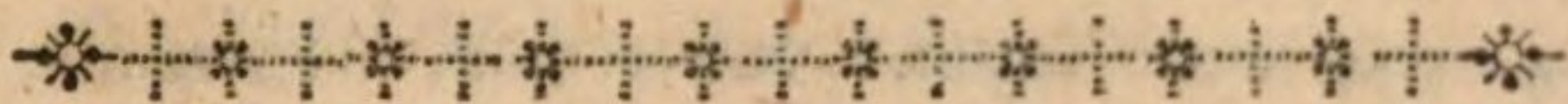
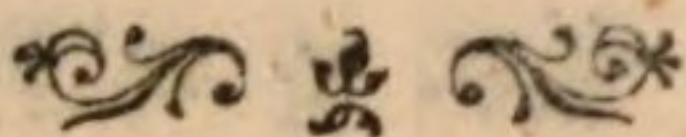
unfre

*) Eine Reihe von Felsen am Harze.



unsre Schriftsteller sich dieselben nur zu Nutze
machen! Welch eine Menge *Local Schönheiten*
•
treffen wir nicht in den Alten an! Ihren Zeitge-
nossen gereichten diese zum Vergnügen, und
wir machen uns gern mit alle dem bekant, was
dazu gehört, sie völlig zu empfinden.

Die



Die Fischerhütte.

Derjenige, welcher mit Wechselbriefen oder Documenten in der Tasche, nichts weiter will, als von einem Orte zum andern kommen, der mag Tag und Nacht halb im Traume fortreisen; ich reise nicht mit. Gar zu gerne behalt' ich die dazu gehörige Munterkeit, alle Gegenstände um mich her recht zu betrachten, und ich beschloß deswegen, an einem Orte, der mir gefiel,



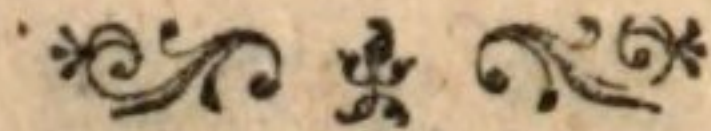
fiel, stille zu liegen. Unterdeß, daß man das Abendessen mir zubereitete; gieng ich an dem nicht weit davon gelegnen Flusse auf und ab.

O ihr Unglücklichen, die ihr von der Abenddämmerung keinen Gebrauch zu machen wisset! In sie verhüllt sich oft die Tugend, wenn sie vom Himmel herab kömmt, über die Menschen zu weinen, und in ihrem Gewande geht das Mitleyd, und sucht ein gutes Herz, dem es einige leise Worte zuflüstern könne.

Nicht weit von mir stand die Thür eines kleinen bretternen Hauses halb offen; ich nahte mich,



mich, und sah eine schöne junge Frauensperson sitzen, die ein Kind an der Brust liegen hatte, welches sie einschläferte. Mit derjenigen Ruhe, die auf langen Schmerz zu folgen pflegt, sah sie auf das Kind herab. In ihren Augen war Liebe, aber zugleich etwas nachdenkendes: sie küßte das kleine Geschöpf, und sah gen Himmel. Ein Spinnrocken in der Ecke und ein Fischernetz an der Wand machten, mit einem runden baufälligen Tischgen, ihr ganzes Hausgeräth. Alles zeigte die äußerste Armuth, bis auf die Kleidung der Mutter, die eben so schlecht,



schlecht, als reinlich war. Kaum hatte sie mich bemerkt, so bedeckte sie mit der liebenswürdigsten Schamhaftigkeit den Busen, welcher gewiss nur die Wollust eines einzigen Glücklichen gewesen war. Indem ich ihr freundlich guten Abend sagte, und sie mir schüchtern dankte, kam eine alte Frau an ihre Thür, die um ein Almosen bat. Die Frau des Hauses sah jämmerlich den kleinen Ueberrest des Brodts an, der neben ihr auf dem Tische lag, schnitt ein Stückchen davon, gab es der Alten, - - - - -
mehr kan ich euch nicht geben - - - - - und weinte.

Und



Und ich - - - - - wer nicht rathen kan , was

ich that , der verdient es nicht zu wissen - - - -

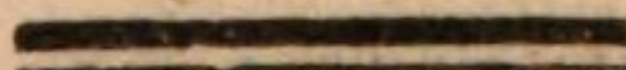
Ich kenne Sie nicht, sagte die Unglückliche vol

ler Angst, nehmen Sie es zurück, oder ich kan

diese Nacht nicht schlafen - - - - - Sey sie ru-

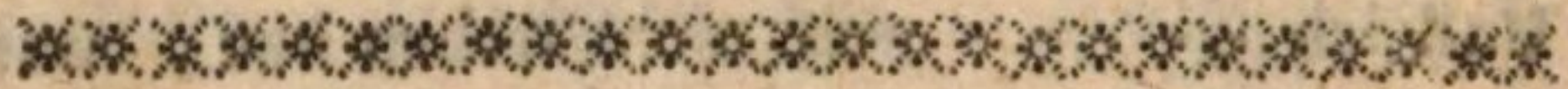
hig, Sie wird mich nicht wieder sehen: und den

Augenblick lief ich nach dem Posthause.

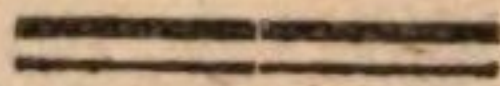


D

Der



Der Geistliche.



„**V**erhungern noch soll sie, und das ist ihr verdienter Lohn! „ Ein Mann im schwarzen Kleide, mit einem weissen Kragen, war es, der dieses in der Gaststube sagte, als ich die Thür öffnete. Kaltfinnig wurd' er von mir gegrüßt. „Ja, verhungern soll sie? „ - - - -

Darf ich fragen, wer? - - - - Es war - - - -

Gerechter Himmel! Es war die Person, die ich
eben



eben gesehen hatte. - - - - - Verhungern?

Warum? was hat die gute Frau Ihnen gethan? - - - - - „Die gute Frau? unterbrach er mich mit einem graufamen Lächeln: sie wäre glücklich, wenn sie den Namen verdiente. Der junge Fischer, welcher Vater zu dem Kinde ist, wird ihr schwerlich werden; er ist unter den Soldaten; wer weiß, ob die Creatur ihn jemals wieder sieht?„

Ohne eine Sylbe zu antworten, bat ich von dem Wirthe mir eine besondere Stube aus, und verschloß mich, aus Furcht, der Geistliche möchte mir nachkommen.



Armes Mädchen! Dein letztes Brodt theiltest Du mit den Dürftigen: und Du sollst verhungern? Gott der Erbarmung! war dies einer Deiner Priester? Er hätte nicht das Stückchen Brodt einem Elenden gegeben! - - - - -

Ihre Miene war lauter Unschuld. Ach! ein unglücklicher Augenblick. - - - - - Die Tugend eines Mädchens ist etwas heiliges - - - - - aber darf man nicht den geringsten Unterschied machen? - - - - - Ihr, die ihr so laut sie verdammt,

Ihr wisset nicht, wie man in armen Hütten

Mit frischem Blute stärker liebt;

Wie



Wie lang ein Mädchen oft gestritten,

Eh' es dem Jüngling sich ergiebt.

O dort, wo sie die Hände rang,

Wo sich an ihr die Keuschheit rächte,

Wo durch die schwärzesten der Nächte

Die Stimme der Verzweiflung drang;

Dort richtet sie, dort übet Grausamkeit,

Indess der Himmel ihr verzeiht.

Armes Mädchen! Du sollst verachtet, verfolgt

seyn? Und in der grossen Welt ehrt man die

Dame,

Die nicht, im Rausche süßter Luft,

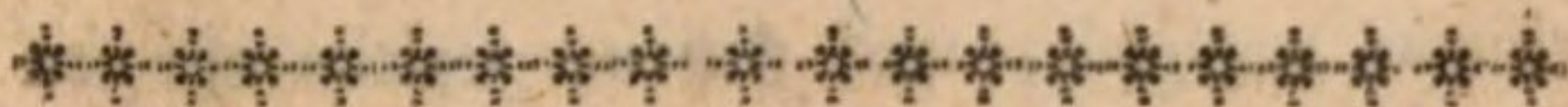
Sich selbst allmählig unbewusst,

In eines Liebblings Arme sinket;

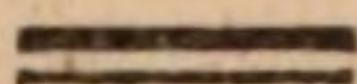


Nicht, wenn sein Flehen sie erweicht,
Der Unschuld sanfte Röthe zeigt,
Und weinend unter Küssen schweigt;
Die jedem schönen Knaben winket;
In ihrer buhlerischen Tracht
Der feineren Empfindung lacht,
Der holden Liebe Reich verheeret,
Und ohne Schaam den Taumelbecher leeret!

Der



Der Schleyer.



Zum letzten Mahl' also fah' ich Sie, meine Damen, und Euch, ihr hübschen Kinder, in der schwarzen seidenen oder wollenen Hülle, über die ich ein ganzes Buch schreiben könnte. - - - - - Der Ort, durch welchen ich kam, war die Grenzscheidung zwischen den schwarzen und weißen Regentüchern, zwischen denen Regentüchern, welche von Vornehmen und Ger-
D 4 ringen

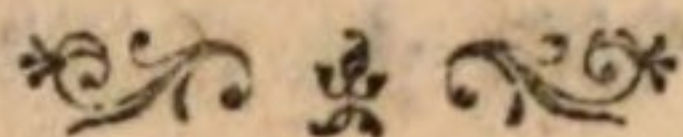


ringen zugleich, und denen, welche nur von
der unteren Classe getragen werden. - - - - -

Aber ein ganzes Buch darüber zu schreiben?

Ja, meine Leser sollten davon überzeugt werden, hätt' ich nur zu Büchern, die von *einer*
Sache handeln, die nöthige Geduld.

Oft hab' ich Ihnen, meine Schönen, wenn
Sie aus der Messe kamen, zugesehen, und die
Geschicklichkeit bemerkt, mit welcher Sie die
Faille - - - - - weil das französische Wort in
Ihren Ohren doch artiger klingt - - - - - zu
tragen wissen. Einige verbargen sich ganz dar-
inn;



inn; andre zeigten sich mit mehrerer Freymüthigkeit; einige lachten bey dem Grusse junger Herren schalkhaft aus derselben hervor; andre öffneten sie ein wenig mit einer jungfräulichen Sittsamkeit, die durch diese Tracht noch mehr lebenswürdiges bekam: Durchgängig bewunderte ich die ungemeine Grazie, die Ihr Geschlecht über jede Kleinigkeit auszubreiten weiß, und die ich als Schriftsteller nachzuahmen wünschte.

Von dem Schleyer überhaupt müßt' ich in meinem Buche reden. Ob ich ihn vertheidigen



oder nicht vertheidigen würde, weiß ich selbst
nicht recht. Es käme darauf an, aus welchem
Gesichtspunkt' ich zu der Zeit die Liebe an-
sähe. - - - - - Die Liebe, die nur

In leichten Flammen brennet,

Und keine Seufzer kennet,

Und bey dem Becher wacht,

Die wünschet, ohne Schleyer,

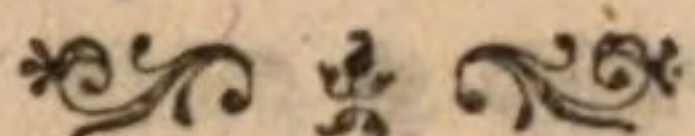
Ein Mädchen, welches freyer

Geschmückt mit Rosen lacht.

Allein in jener Büsche Nacht,

Wo, viel zu groß für kleine Spiele,

Petrarch,



Petrarch, voll himmlischer Gefühle,

Sein Lied der schönen *Laura* singt,

Und sich von ihr bis zu der Gottheit
schwingt;

Da geht die Keuschheit in dem Schleyer,

Da sieht der Wald, in stiller Feyer,

Wie jeder Rasen ihr und jede Quelle winkt.

Die Luft ist heilig! Blumen neigen

Ihr Haupt: und alle Stürme schweigen.

Leichter ist die erste Gattung der Liebe; eine

füßlere Schwärmerey ist in der andern: Ich be-

kenne, daß mein System ziemlich schwankend

feyn würde, deswegen mach' ich mir lieber keins,

und



und folge jedesmal meiner Empfindung, nachdem das Wetter hell, oder der Himmel bezogen ist, nachdem ich dem Sänger bey *Vaucluse* zugehört, oder Ihre *Musarion*, liebster Wieland, gelesen habe. Der Frühlingstag, an welchem die Sonne alles zur Wollust erwärmt, ist von dem Herbsttage, wenn über mir blasse Wolken ziehen, um mich her ein dünner Nebel ist, und zu meinen Füßen ein kälterer Wind mit den abgefallnen Blättern spielt, verschieden. Völlig in das Epikurische oder Platonische System versetzt meine Empfindung mich niemals: Der öftere
Ueber-



Uebergang von, einem zum andern zeigte sonst zu viele Flatterhaftigkeit. Immer steh' ich zwischen beyden: nur komm' ich bald diesem, bald jenem näher. Wie aber wird es nun mit dem Schleyer? Denen Schönen, mit welchen ich bloß scherzen will, würd' ich ihn nicht erlauben: er wäre für die einzige, die ich liebe. Warum hatte sie damals keinen, als ich den ersten Kuß ihr gab? Je mehr ihre Reize sich verhüllen, desto schmeichelhafter ist es für mich, Herr darüber zu seyn. Ein verschleyertes Mädchen - - - - -
welch ein verführerischer Gedanke! Wie beneid' ich den, der sie besiegt!

Der



Der Jüngling fühlt sein ganzes Glück:

O Liebe, welch ein Augenblick,

Wenn, unter nie gefühlten Küssen,

Er nun den Schleyer ihr entriß!

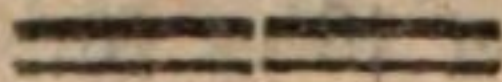
O Liebe, welche Trunkenheit,

Wenn nun, zum ersten Mahl' entweicht,

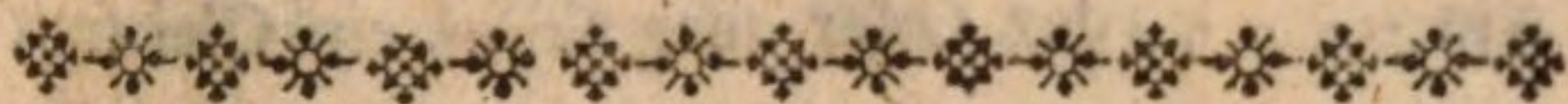
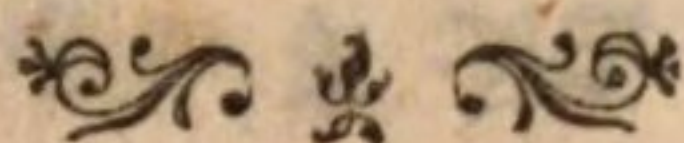
Ihr Busen sich an seinem Busen hebet,

Die Erde vor Entzücken bebet,

Und alles um sie her in süßer Wollust
schwebet!



Antoi-



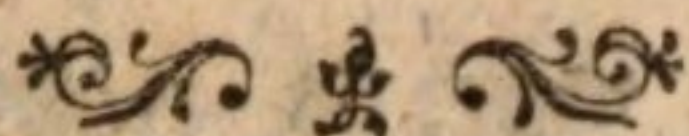
Antoinette.

Zum Unglück mußte sie auch noch einen so artigen Nahmen haben, den artigsten, den eine Nonne haben kan. Wäre sie eben so barbarisch, als ihre Schwestern, im Closter ungetauft worden, und man hätte sie Martha, Ursula oder Athanasia genannt, so wäre dieses immer ein ganz kleiner Vorthail für mein Herz gewesen. Aber Achtzehn Jahr alt zu seyn, schön, wie



wie - - - - der Leser mag selbst ein Gleichniß
dazu erfinden, - - - - und mit alle dem Antoi-
nette zu heißen, das giebt einem Mädchen zu
viel Gewalt über uns, zumal wenn man von der
Priorinn in ihre Zelle geführt, und, da, wo
man sie nicht so leicht vermuthete, von tausend
Reizen überrascht wird. So gieng es mir.
Dennoch hätt' ich widerstanden; allein der klei-
ne schwarze Schleyer mit dem rothen Creuze,
ob er gleich, zurückgeschlagen, nur die Haare
bedeckte, dieser Schleyer - - - - - O es
war unmöglich!

Antoi-



Antoinette hatte die Woche; sie mußte die
Closteruhr aufziehen, zu Chore läuten; ich
gieng mit ihr und führte sie. Es war die
Hand einer Nonne, das ist, eines verschleyer-
ten Mädchens: die meinige zitterte. Wir läu-
teten zusammen: Himmel! was mögen meine
Augen ihr alles gesagt haben? Die Stunde zur
Vesper schlug, Antoinette gieng weg, die
übrigen kamen, neigten sich vor dem Altar,
setzten sich hin und sangen. Antoinette kam
nicht mit. Ich wurde traurig. Schönes Mäd-
chen! warum seh' ich Dich nicht in Deiner
E Andacht?



Andacht? Mit welcher Miene würdest Du vor dem Altare Dich neigen, wie würd' ich Deine Stimme unter den Stimmen der andern hervorsuchen! Kein sterbliches Mädchen mehr; ein Engel wärest Du für mich.

Die Gesellschaft, in welcher ich mich befand, wollte nicht länger bleiben. Ich mußst' ihnen folgen; aber überall hatt' ich noch etwas zu besehen, und immer blieb ich weit zurück. In der ganzen Kirche, in allen Creuzgängen sah' ich nach meiner Nonne mich um. Vergebens! Nur einmahl noch wollt' ich



ich von ferne sie grüssen. - - - - - Schon

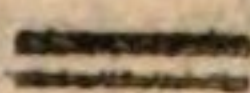
waren wir an der äussersten Pforte des Closters.

Mir pochte mein Herz - - - - - Lebe wohl

Antoinette - - - - - Kein Wort sprach ich,

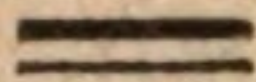
als wir nach Hause giengen - - - - - O der

böse Schleyer!





Die Reue.



Den ganzen Abend war ich stille gewesen,
denn das rothe Creuz auf dem schwarzen Schley-
er hatte mir immer vor Augen geschwebt. Nun
aber trat ich in mein Zimmer - - - - - Räche
Dich, o Liebe! räche meine Belinde: dort hängt
ihr Bildniß! - - - - - Oder können Thränen
die Untreue weniger Stunden wieder gut ma-
chen, und Dich verföhnen. - - - - - Sag' es
meiner



meiner Belinde nicht wieder, o Liebe! - - - -

Doch nein, dies häufte meine Schuld: ich will
es selbst ihr wieder sagen. Sie soll es wissen,
und mir verzeihen, oder mich hassen. - - - -

Mich hassen? Könntest Du das, bestes Mädchen?

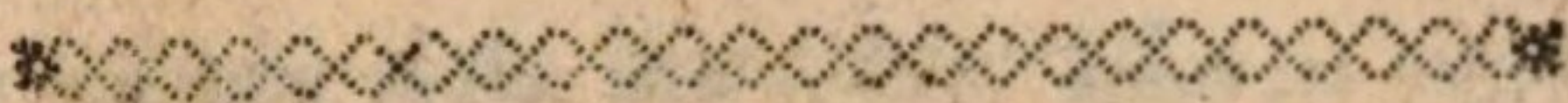
Ich will vor Antoinettens Zelle treten, und da
wieder Deiner würdig werden.

Darf ich noch aus ihr trinken? sagt' ich
den folgenden Morgen, als die Schale vor mir
auf dem Tische stand, die Du, meine Belinde,
von Deinem kleinen nach und nach gesammelten
Schatze kauftest und mit so vieler Zärtlichkeit
E 3 mir

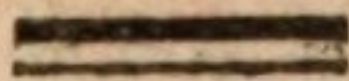


mir schenkest. Es war kurz vor unfrem Ab-
schiede - - - - - Ja, Belinde! Meine Einbil-
dungskraft hatte sich einen Augenblick verirrt;
aber mein Herz ist so rein, als es damals
war, da ich das Geschenk aus Deinen Händen
empfieng.

Die



Die Reue.



Hätt' ich auch keine Belinde in der Welt
gehabt; so hätt' ich doch nicht mit Antoinetten
zugleich das Seil anfassen und läuten sollen.
Jetzt sah' ich es ein; aber ohne Belinde wär'
ich nicht so bald zur Erkenntniß gekommen.
Allzuwahr ist es, daß Leydenschaften an Tu-
genden einen grossen Antheil haben. Untreu
gegen die Liebe war ich gewesen, und die



Liebe erinnerte mich, daß ich es auch gegen
andere Pflichten gewesen wäre.

Ihr guten Nonnen! Jeder Blick, der eure
Ruhe stören kan, ist Grausamkeit. Aus dem
Zirkel der Menschen verbannt, müßt' ihr eu-
re Seele zu denen Empfindungen stimmen,
welche für euch gemacht sind.

Ich seh', in süßen Phantasieen,

Euch betend am Altare knien:

Der Weihrauch, der den Tempel füllt,

Ein weinendes Marienbild,

Der Lampen Schein, der Orgel Ton,

Das



Das dumpfe, nächtliche Geläute,

Dies alles spricht der Welt und ihren Freu-
den Hohn:

Ihr fühlet euch des Himmels Bräute,

Und traget eure Cränze schon.

Einige unter euch können zwar jedes zärtliche

Verlangen nicht tilgen; allein sie geben ihm

eine andre Richtung. Sie wählen Gegenstände,

die man ihnen nicht versagt, nähern sie aus

Noth ihrem Herzen, von welchem sie mehr,

als andre, entfernt find, und setzen sie an die

Stelle der wahren. Oft ist das Feuer der An-

dacht etwas ganz anders, als wofür sie es hal-



ten; allein ihr Irrthum ist tröstlich für sie.
Schrecklich wär' es, ihn einen Augenblick zu
unterbrechen.

Ihr Herz ist nicht von Sehnsucht leer,

Ihr frommer Busen athmet schwer;

Doch niemand, als ein Heiliger,

Sieht in der Zelle Finsternissen,

Wie da die stummen Thränen fließen,

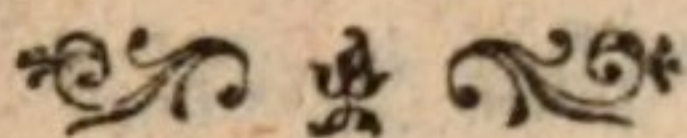
Wie da das arme Kind entzückt,

Weil Mädchen etwas lieben müssen,

Ein leblos Bildchen an sich drückt.

Ach! nur im Traume singt, den Kummer
zu verflüßen,

Ein



Ein schönes jugendliches Chor

Der Nonne sanfte Lieder vor,

Und Engel wecken sie mit allzuleisen Küssen.

Wo aber gerath' ich hin? Von den Regentü-

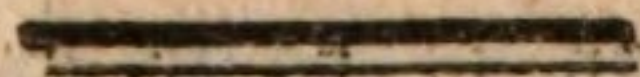
chern zu dem Schleyer, von dem Schleyer zu

Antoinetten, von Antoinetten zu den Non-

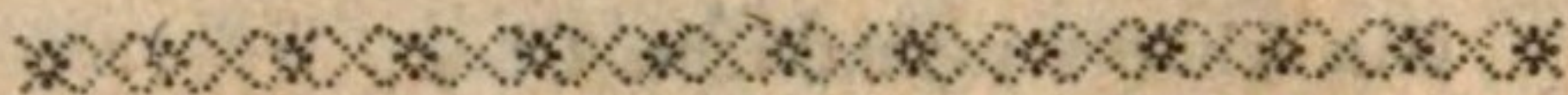
nen - - - - - Es ist gut, daß ich auf der

Reise bin, wo man in seinem Wagen mit den

Gedanken herumschwärmen darf.



Der



Der Baum.

Er ist schön gearbeitet: dies ist alles, was ein Mann, der die Kunst nicht versteht, über nichts eine Stunde zu reden, von dem marmornen Camine der Großen und Reichen sagen kan. Aber ein hohler schwarzgebrannter Baum, unter welchem Hirten ihr Feuer annachten, und, von Schaafen umringt, in kalten Nächten sich wärmten, O der giebt Betrachtungen genug an
die



die Hand. Natur! mit dir unterhielt' ich
mich in dem Bauerhause zu *Meierick*: Hier
versteh' ich Deine Sprache noch besser. Nehmt
mich unter euch, ihr Hirten: ich will nicht
in Arkadier euch verwandeln, nicht ein süßes
Lied euch auf der Flöte spielen lehren; das
grobe Gewand, das ihr um euch geworfen,
sollt ihr behalten, und euer Gefang sey der
Gefang der Natur. Mit euch will ich Reiser
zu jenem hohlen Baume tragen, und, indem
ich die Flamme brennen sehe, selbst ein Hirte
seyn.

Wie



Wie verschwindet bey diesem Feuer, in
diesem Zirkel voll Einfalt, die hohe Schwärme-
rey der Welt, aus welcher ich zu euch flüchte-
te! Schwärmerey in der Religion, in den Tu-
genden, in den Systemen der Philosophen, im
Ruhm', in der Liebe, überall Schwärmerey!
Unter euch ist ein Held, wer seinen alten Va-
ter, seine Gattinn vertheidigt, und vor den
Wölfen die Heerde schützt; ein Weiser, wer
die Viehzucht kennt, und an Pflichten euch er-
innert, die ihr zu erfüllen im Stande seyd; die
Liebe ist ein Bedürfnis, und das Wesen, das
ihr



ihr anbetet, ein Gott, welcher euch mit euren Heerden erhält und die Rechtschaffenheit belohnt.

In die Welt kehr' ich von eurem Feuer zurück, und ich sehe, daß in ihrer Schwärmerey eine gewisse Hoheit des Menschen liegt, die euch fehlt. Wir sind bestimmt, mehr zu seyn, als was ihr seyd. Unsre Kenntnisse können steigen, unsre Empfindungen verfeinert werden, unser Geist kan mit etwas Erhabnerem sich beschäftigen. Das, was wir zu sehr vergrößern, ist in euren



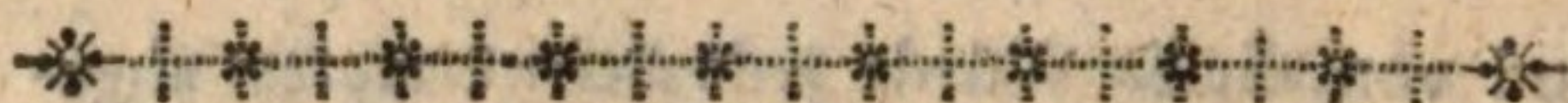
euren Augen zu klein: wenn wir auf der einen Seite von der Wahrheit uns entfernen, so thut ihr es auf der andern. Dennoch ist Wahrheit das Antheil vernünftiger Wesen: warum gäben es sonst Augenblicke, da wir erwachen und wissen, dass wir geträumt haben? warum dauerte sonst das Blendwerk nicht immer fort? Ich fühle mich zu groß, für ein Gaukelspiel geschaffen zu seyn.

Es muss eine Zeit kommen, da Hirten zur Würde des Weisen sich empor schwingen,

und



und von dieser Würde jede Schwärmerey abge-
sondert wird; da jedes Ding bifs auf seinen
rechten Werth erhöht oder herunter gesetzt,
und alles lauter Wahrheit ist.



Das Schäfchen.

Euch erzähl' ich es nicht, ihr Grausamen,
die ihr die Geschichte des Mannes, welcher
eine Nachtigall beweinte, gelesen hattet, und
dennoch einem armen Sperling seine ungefie-
derten Jungen aus dem Neste nahm, und sie
lebendig dem Stossvogel hinwarft. Auf einem
Baume, nicht weit davon, saß die Mutter,
und zwitscherte ängstlich, und flog, als sie die
Jungen



Jungen vor ihren Augen ermorden sah, hin
und her, ohne für ihr eignes Leben besorgt
zu seyn. Dies vermehrte nur eure Lust! Dir
erzähl' ich es, liebstes Schwesterchen, denn Du
kamst in größten Eifer dazu gelaufen, und
zürntest mehr, als ich Dich jemals zürnen hör-
te, und die noch übrig gebliebenen Jungen
mussten zuvor getödtet werden, ehe sie der
Würger bekam. Warum, meine kleine Freun-
dinn, kan ich Dir es nicht mündlich unter dem
Lorbeerbaum' erzählen, unter welchem wir zwey
Tage vor unsrer Trennung saßen?



Ein allerliebstes kleines Lamm war es.

Hättest Du nur gesehen, wie unschuldig es mit-

ten im Wege lag, und schlief! Ach! ich wär'

untröstlich gewesen. Nur einen Schritt wei-

ter - - - - - Die Pferde konnten noch kaum ge-

halten werden - - - - - so war es todt! Mit

der angennhmen Empfindung des Mitleydes, das

durch die bloße Vorstellung eines abgewendeten

Unglücks erregt wird, sah ich nach dem Lämm-

chen hin, welches mein Geschrey gerettet hatte.

Zuerst freut' ich mich, nachher sah' ich noch

einmal hin. Du gutes Thier! Du lebst; aber

jetzt



jetzt wäre Dein Tod vielleicht süßer gewesen,
als er es seyn wird.

Jetzt hätte noch die Flur um dich getrauret,

Ein Schäferknabe dich, als Freund,

In seiner Unschuld hier beweint,

Und selbst dein Mörder dich bedauret.

Du lebst; ach! aber früh genug

Wird Menschen kein Erbarmen rühren;

Der Hirte, der dich oft auf seinen Schul-
tern trug,

Wird sein getreues Lamm alsdenn zur Mar-
ter führen.

Wenn nun kein Laut von dir beym Himmel
ihn verklagt,

Wenn er die Grausamkeit mit kaltem Blute
wagt:

Dann werden Mädchen um dich stehn,



Und das gezuckte Messer sehn,

Dein rinnend Blut, dein letztes Beben - - -

Und keine wird dir eine Thräne geben.

Immer mag es ein eingebildetes Glück seyn, im

Tode beweint zu werden; für mich hat dieser

Gedanke viel angenehmes. Zuweilen seh' ich

auf meine Lieder, und freue mich, und stelle

den letzten Auftritt meines Lebens mir vor. Ich

weiß, daß ich von vielen geliebt werde, und

meiner Feinde, wovon ich keinen verdiente,

sind wenig.

Es werden ihre Spöttereien

Nicht meinen Sterbetag entweihen;

Der



Der Tod verföhnet sie mit mir.

Und euch, ihr bessren Seelen ihr!

Euch seh' ich in der Freunde Reihen.

O naht euch: hier ist das Saitenspiel,

Das meiner matten Hand entfiel.

Wenn es die kleinste Tugend höhnte,

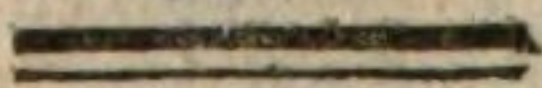
Wenn es ein Herz voll Menschenhaß verrieth - -

Ich sterbe: fluchet auf mein Lied!

Doch wenn es nur der Unschuld thönte:

So werft noch einen Blick, wenn ich verweset
bin,

Auf eures Dichters Hügel hin.



Der Tod verbannt sie aus der

Welt, die ihnen heilig ist!

Ich bin, ich bin die fromme Seele!

O aber ergebe dich dem Schicksal!

Das Leben ist ein Traum!

Wenn es die Welt nicht liebt!

Wenn es nicht liebt, so laß es sein!

Ich bin, ich bin die fromme Seele!

Doch wenn es nicht die Welt liebt!

So wird es nicht die Welt, wenn ich verweilt

Auf eines Dichters Lippen!

Die fromme Seele

Jacobi, Johann Georg,

Die Sommerreise

Halle 1770

P.o.germ. 668 kc#Beibd.1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111759-9

VD18 1466903X-001